

zur

Allgemeinen Moden-Zeitung.

Walachische Zigeuner.

(Fortsetzung und Schluß.)

Die sah sie an, lange Zeit. Dann sprang sie empor und stimmte ein Lied an: „Doina, Doina!“ klang es schmetternd wie Lerchengefang in die Stille des Mittags hinein. „Doina, Doina!“ und tanzend eilte sie von dannen.

Als sie am späten Abend nach Hause kam, müde vom langen Umherschweifen, da hatte sie noch nichts gegessen. Aber das Feuer flackerte in der unterirdischen Wohnung, Maisbrei brodelte im Kessel, sogar zwei Zwiebeln hatte die Mutter heimgebracht. Solches Essen gab es nicht alle Tage. „Nimm und rühre!“ — Aniza ergriff das Holzstück, aber sie vergaß bald auf ihr Geschäft zu achten und starrte in die lodernde Flamme. „Kopille della draku, se te battie dumne feu!“ (Gott strafe Dich, Du Teufelskind) — aber geschmeidig wie eine Schlange schlüpfte Aniza unter dem niederfallenden Knüttel hinweg und verkroch sich in einen Kellerwinkel, wo sie bald einschlief. Noch nie zuvor in ihrem Leben hatte sie Mamaliga unbeachtet gelassen.

Als sie früh erwachte, da war sie noch immer die muntre, wilde Aniza, mit den blitzenden kohlschwarzen Augen, mit dem silberhellen Gesang. Aber die Mutter sah sie aufmerksam und bedächtig lange an. Sie blickte auf die knospenden Formen der schlanken Gestalt, dann wieder in das Antlitz der Tochter. Was sah sie dort? Ein Paar frische Lippen, die lächelten, ein Paar große Augen, die leuchteten. Aber der Blick der Mutter entdeckte mehr als Andere. „Komm heut Abend zeitiger nach Hause, ich werde Dir einen Saft kochen, den kannst Du trinken, ehe Du Dich schlafen legst.“

„Bin ich krank, Mutter?“

„Nein, aber der Saft wird Dich schützen gegen den Zburatorul!“

Der Zburatorul ist ein Gespenst in der Gestalt eines schönen Jünglings. Er zeigt sich oft Mädchen, wenn sie im Dämmerdunkel des Abends allein sind, besonders denen, die verlobt sind oder die aus dem Kindesalter heraustraten. Er zeigt sich nur flüchtig, aber das Mädchen, das ihn gesehen hat, muß an ihn denken bis

zur Nacht. Und wenn Alles schläft, dann kommt er wieder, aber diesmal unsichtbar, und senkt sich zur Ruhenden herab. Nichts verkündet seine Anwesenheit, aber das Mädchen weiß, daß er bei ihr ist, und in süßem Rausch, in halber Bewußtlosigkeit liegt sie da, bis er am Morgen verschwindet.

„Mutter,“ fragte Aniza mit ihrem Schelmnlächeln, „hast Du den Zburatorul schon einmal gesehen?“

„Nebun (Du Narr), schweig still!“

Sie schwieg und kletterte hinauf. Dann ging sie mehrere Straßen entlang; auf der Uliza Herestren blieb sie vor einem kleinen Häuschen stehen. Es war eine Hütte, vorn offen, im Hintergrunde bildete ein schlichter Vorhang den Eingang zu einem zweiten Stubenraum. Im ersten saß ein brauner Mann, die Kohlen glühten, der Hammer fiel in mächtigen Schlägen auf das Eisen nieder. Es war Dimitri, der Kleinschmied. Mit einem Gruß huschte das schmiegsame Kind an ihm vorbei, es war eben nur noch Raum genug, um solch eine schlankte Gestalt hindurchzulassen.

Hinter dem Vorhang kauerte ein altes Weib. Viel Jahre mochte sie vielleicht noch nicht erlebt haben, aber alt war sie doch und garstig. Vor einem Vierteltjahrhundert war sie wohl so frisch und blühend und süßverlockend gewesen, wie jetzt Aniza, die vor ihr stand, aber die Wochen des Elends zählen doppelt. Abscheulich häßlich sind die alten Zigeunerinnen. Das Sprichwort sagt: „Ein Engel muß da sein, damit ein Teufel daraus werden kann.“

„Was willst Du?“

Aniza zog unter dem zerlumpte Röschchen, das ihr über dem Hemd vom Gürtel herabhing, ein Ei hervor. Sie hatte es, während sie hierher kam, gestohlen. Selten genug glückt ein solcher Fang, Monate waren wohl vergangen, seit das Zigeunerkind solch theure Speise gekostet hatte, aber sie reichte entschlossen das Ei der alten Frau.

Diese griff gierig danach. „Was willst Du?“ wiederholte sie.

Die Kleine zog noch einen Ring, von Pferdehaaren geflochten, ihr einziges Schmuckstück, vom Finger und gab ihn der Alten. „Fatshez' mi Farnel“ (mache mir einen Farnel), sprach sie leise.

Der Farmel ist eine in der Balachei wohlbekannte Art der Beherung, wodurch Frauen in denjenigen Männern, für welche sie eine unerwiederte Neigung empfinden, Liebesgefühle erwecken. Gegenständen des Hasses wird er ebenfalls eingegeben, damit dieselben die Pein unbefriedigter Leidenschaft empfinden.

Die Alte holte unter den Lumpen, die in einer Ecke des Hüttenraumes aufgeschüttet waren, ein Büchschchen hervor und öffnete es. Dann nahm sie ein Fläschchen. „Hast Du eine Blume?“

Aniza lief fort und kehrte nach wenigen Minuten wieder zurück. In der Hand trug sie eine prächtige, frisch aufgeblühte Blume. Der Bojar, der in dem schönen Hause an der Ecke der Ulixa Herestreu wohnt, hat einen schönen Garten.

Die Alte besenktete den Kelch und die Blätter mit ein Paar Tropfen jener Flüssigkeit, dann schüttete sie aus dem Büchschchen ein wenig feines Pulver darauf. Sie roch daran — Alles war in Ordnung, sowie die Farbe sich kaum merklich geändert hatte, so war auch der Geruch zwar scharf, aber keineswegs unangenehm.

„Diese Blume muß er küssen, je öfter desto besser. Aber Sorge, daß es heut geschieht, denn morgen wirkt der Farmel nicht mehr.“

Aniza senkte traurig das Köpfschen. „Geben will ich sie ihm wohl, aber wie soll ich es anfangen, daß er sie küßt!“

Die Zigeunermutter warf einen prüfenden Blick auf die Kleine, und das Resultat dieser Musterung schien befriedigend zu sein. Sie steckte ihr die Blume an den knospenden Busen, indem sie dieselbe mit einem Stückchen Drath am Hemdchen befestigte. „Laß sie dort, bis er Dich gesehen hat, und dann gib sie ihm; er wird sie küssen“, sagte sie zuversichtlich.

Aniza eilte tanzend und singend von dannen.

Der junge Mann — er war aus dem Abendlande hierher gekommen — suchte an diesem Tage den Dschischmidtschu-Garten um dieselbe Stunde auf, in welcher er gestern mit Aniza zusammengetroffen war.

Als er an jenen Platz kam, fand er die junge Zigeunerin.

Sie war allein, und an ihrem Busen trug sie eine rothe Blume. Scheu wie das Reh des Waldes näherte sie sich dem Fremden, reichte ihm die Blüthe und entfloh. Aber hinter einem Gebüsch, wo er sie nicht erblicken konnte, machte sie Halt und spähte durch die Zweige nach ihm.

Sie mußte doch wissen, ob er die rothe Blume küssen würde. That er es nicht, so konnte der Farmel nicht wirken.

Wer Dschischmidtschu-Garten in all' seiner Herrlichkeit kennen lernen will, muß ihn Abends besuchen. Da wogen und wallen wohl Tausende im Lichterglanz auf

der breiten Allee, und die Musik braust und schmettert. Aber der Garten ist groß, und dort am Ufer des See's, dort am Fuße des Hügels, dort in den schmalen, verschlungenen Laubgängen ist es auch nicht einsam. Hier strahlen nicht Reihen von Lampen, nur die Sterne leuchten herab, hier schallen nicht stürmische Accorde, nur heiße Liebesworte werden leise, ganz leise geflüstert, — hier lacht und scherzt nicht die Lust, aber pochende Herzen träumen hier seligen Liebestraum.

Wo der Hügel sich schroff herabsenkt zum kleinen, schilfumwachsenen Teich, dort steht, von Moos und Rassen gebildet, eine Bank. Dichte Bäume wölben ihr Dach über den stillen Ort, trauliche Dunkelheit verhüllt ihn.

Die Strahlen des Mondes können nicht durch die schützend darüber gebreiteten üppigen Zweige dringen, sie würden sonst zwei dicht aneinander geschmiegte jugendliche Gestalten bescheinen. Der Fremde aus dem Abendlande muß wohl die rothe Blume geküßt haben, wie die Zigeunermutter es prophezeigte, denn er sitzt hier, und in seinen Armen hält er Aniza.

Und dort, an jedem Abend, traf der junge Fremde das Zigeunerkind und trank ihre ersten wilden Küsse und fühlte die ersten Schläge ihres erwachenden Herzens.

Da sprach er einst bittend: „Komm zu mir, Aniza, bleibe bei mir, wenn Du mich liebst!“ Und sie nickte bejahend mit dem Kopfe und warf sich in seine Arme.

Er führte sie in einen Palast, in Zimmer, deren Wände mit Tapeten behängt, deren Fußboden mit persischen Teppichen belegt war. Und was für Spiegel! Sie blieb ordentlich erschrocken stehen — dann sah sie wieder hin und lachte. Was für ein lustiges, wildes, allerliebste Zigeunerkind da im Spiegel vor ihr stand, vom Kopfe bis zu den nackten Füßchen sichtbar! Sie drehte sich, sie wandte sich, sie machte Sprünge, sie tanzte und konnte sich nicht satt lachen an ihrem Ebenbilde. Dann kam eine Frau und machte ihre Toilette. Wie das sonderbar war! Sie, die kleine, wilde, braune Aniza wurde von so einer schönen, großen Dame bedient! Und dann wurde sie an einen Tisch geführt, der mit Speisen und Getränken und kostbarem Geschirre ganz beladen war. Zwar ihr Lieblingsgericht, die Mamaliga, fehlte; aber es schmeckte ihr doch. Und dann wurden ihr Kleider angezogen wie sie die vornehmen Damen tragen. Wie ihr das Spaß machte! Das Lachen nahm kein Ende, und der Jubel stieg, wenn sie sich im Gehen auf das lange Kleid trat, oder wenn die Flügelthüren geöffnet werden mußten, damit sie in ihren umfangreich abstehenden Gewändern hindurch gehen könne. So verging der erste, der zweite Tag. Am dritten wurde sie stiller. In den steifen Kleidern konnte sie nicht tanzen; zwischen den Tapeten, Teppichen und Vorhängen ihrer Zimmer klang ihr Gesang ganz anders als draußen. „Was fehlt Dir, meine Aniza?“ fragte sie oft zärtlich der junge Abend-

länder; aber sie schweig und blickte mit ihren schwarzen Augen so sonderbar vor sich hin. Es fehlte ihr Etwas — aber sie wußte selbst nicht was. Hatte sie nicht Alles, was ihre kindische Laune begehrte? Waren nicht Herrlichkeiten, deren Dasein sie früher kaum geahnt hatte, ihr eigen? — So war eine Woche vergangen. Da huschte eines Abends eine zierliche, schlante Gestalt über den Gartenzaun an Aniza's neuer Wohnung und eilte flüchtig wie ein Traumbild die dunklen Gassen entlang, die Lipskantie hinunter. Es war Aniza. Sie trug ein Batisthemdchen, mit kostbaren Spitzen besetzt, aber darüber nichts als vom Gürtel herab das zerlumpfte Röschchen, das sie aus früherer Zeit bewahrt hatte. Ihren Schmuck, ihre Kleider, all jenen glänzenden Tand, mit dem sie in den ersten Tagen so gern spielte, hat sie in dem Palast zurückgelassen; nur ein Paar Pantoffeln trägt sie an den nackten Füßchen. Sie waren gar zu schön; Aniza konnte sie nicht zurücklassen. Wie auf dem rothen Sammet die goldene Stiderei bligte und die Korallen und Perlen! Schöner, kleinere, glänzendere Pantöffelchen konnte keine Prinzessin haben, aber schönere, kleinere, reizendere Füßchen auch nicht. Wie sie dahin fliegt! Jetzt bleibt sie stehen vor der Kelleröffnung eines in Schutt und Trümmern liegenden Hauses. Sie schiebt vorsichtig einen Stein zur Seite, blüht sich — fort ist sie! — Aber von unten tönt Lachen und Schwäzen und Sauchzen; Aniza ist in der Höhle der Ihrigen.

Und am folgenden Tage tanzte sie wieder lachend und singend durch die Laubgänge des Dschischmidschugartens. Und als der Geliebte kam — sie wußte ja, daß er kommen würde — da slog sie ihm so stürmisch um den Hals, da küßte sie ihn mit so berauscherndem Gluth, daß der Vorwurf auf seinen Lippen erstarb. Ihr kostbares Hemdchen war zerrissen, ihre goldgestickten Pantöffelchen waren beschmutzt, Korallen und Perlen theilweise schon herunter; aber ihre Augen schienen noch schelmischer zu blitzen als früher, ihre Füßchen noch elastischer geworden zu sein. Brauche ich denn Perlen und Korallen zum Schmucke? schien ihr neckischer Mund zu fragen, indem er die Gluth seiner Lippen und die kleinen blendendweißen Zähne zeigte. — Oder brauche ich sie zum Glück? Und als Antwort klang wie Lachenjubel ihr frisches, fröhliches Lachen.

Auf dem
Amthof und im Pfarrhaus.

VON
G. A. M.

(Fortsetzung.)

„Allerdings hat ihr der Sohn des reichen Banquiers, dessen palastähnliches Haus dem Pensionat gegenüber

liegt, schon so viel Aufmerksamkeit erwiesen, daß ich zu den kühnsten Hoffnungen berechtigt bin,“ war die Antwort.

Jetzt konnte sich aber Arno nicht länger halten. Spottend rief er: „O, Mutter, ich bin ganz erstaunt über Deinen Scharfsinn und Deine berechnende Klugheit, die Du bei diesen Gelegenheiten entwickelst! Also weil der junge Folger und der unbenannte Sohn des reichen Banquiers Interesse für meine Schwestern zeigten, suchst Du, damit ja dieses Interesse nicht erkalte, Gelegenheiten, größere Annäherung zwischen den betreffenden Paaren herbeizuführen. Es ist doch merkwürdig,“ fuhr er lachend fort, „wie ersinderisch Mütter, die heirathsfähige Töchter haben, in Mitteln sind, dergleichen Annäherungen herbeizuführen; wirklich 's ist merkwürdig, es muß im Blute liegen!“

Diese nicht gerade sehr ehrerbietige Rede des Sohnes der Mutter gegenüber, die sich allerdings in den gar zu deutlichen Auseinandersetzungen ihrer Pläne etwas bloßgestellt hatte, machte diese ganz verstummen. Sie fühlte sich bitter gekränkt, um so mehr, da Arno, dessen Spottlust nun einmal erwacht war, in seinem Lachen und Wigeln beharrte. Er erhielt daher keine weitere Auskunft auf seine ferneren, in dieser Weise vorgelegten Fragen, am allerwenigsten auf die: Ob die Mutter etwa auch für ihn und seine jüngste Schwester Gabriele dergleichen Heirathsprojecte entworfen? Ohne Zweifel würde er aber, wäre die Kränkung nicht gewesen, mit gleicher Offenheit berichtet worden sein, wie über die ältern Schwestern. Denn wenn auch nicht mit ihm, so doch mit Gabriele hatte sie ein Plänchen, und zwar war dieser Tochter von der sorgenden Mama Arno's Freund, Adolf Lobing, zum Gatten bestimmt. Das Lobingsche Haus war eins der reichsten in der Umgegend, Adolf studirte Jura, wollte dann die Beamtenlaufbahn betreten, er konnte bald Rath, vielleicht gar Minister oder Statthalter irgend eines Reiches werden, und bis das Alles geschah, war Gabriele volljährig. So hatte die Frau Pfarrerin calculirt, und durch Arno sollte die gesellige Verbindung mit dem Amthause eine feste werden, er sollte häufig dort Besuche machen und auch seinen Freund zu dergleichen einladen, kurz, sie wollte so peu à peu eine größere Intimität herbeiführen, die dann in die gewünschte Verwandtschaft endigte.

Die peinliche Pause, die zwischen Mutter und Sohn eingetreten war, ward glücklicher Weise durch den Eintritt Gabriele's unterbrochen, die von einem Spaziergange zurückkehrte. Fast auf dem Fuße folgte ihr der Vater, der mit einem herzlichen: „Ah! Willkommen, lieber Sohn,“ ins Zimmer trat. Auch Arno war erfreut, seinen Vater zu sehen und bald waren die Beiden im eifrigen Gespräch über Universitätsangelegenheiten, über Zeitereignisse und Andres mehr. Im Laufe des Ge-

sprächs suchte zwar der Vater hinsichtlich des Wissens dem Sohne etwas auf den Zahn zu fühlen, da Ersterer aber, so wohl bewandert er auch in Bibelwort und Schrift war, nur sehr wenig von Jus verstand, so kam er zu keiner klaren Einsicht, und das war gut für Arno, denn der verstand wenig mehr als der Vater, obgleich es sein Studium war. Von Natureich begabt, hinderte ihn jedoch ein grenzenloser Leichtsinn und Hang zu Vergnügungen, diese Gaben gehörig zu benutzen. Adolf Loebing war, obgleich dieser erst ein halbes Jahr die Universität besuchte, bedeutend weiter als er. Freilich studirte dieser auch eifriger, ja war von einem wahren Wissensdurst befeelt, man konnte von ihm sagen, es ginge ihm wie dem Schüler im Faust! Zwar wußt' er viel, doch möcht' er Alles wissen. Keineswegs zog sich aber Adolf von den Vergnügungen seiner Studiengenossen zurück, er genoß, vollends jetzt im Anfange, in vollen Zügen die Freuden des akademischen Lebens, hatte aber Selbstbeherrschung und Willenskraft genug, sich zu rechter Zeit zurückzuziehen und nie das Maß zu überschreiten. An diesen Eigenschaften fehlte es aber Arno ganz, er ließ sich fortreißen von dem Strudel der Genüsse und kam gar nicht zu anstrengenden Studien. Adolf hatte gehofft und gewünscht, während der langen Ferien mit Arno gemeinschaftlich zu arbeiten, es war sogar zwischen Beiden verabredet. Nun besuchte allerdings Arno den Amthof fleißig, aber da es dort immer Unterhaltung und Zerstreuung gab, so kam er nie zu ernstern Arbeiten. Adolf dagegen führte den Vorsatz, welchen er am Tage seiner Ankunft ausgesprochen, gewissenhaft aus; nebenbei fand er an dem, sehr oft auf dem Amthofe einsprechenden Doctor Reiff einen geistvollen, kenntnißreichen Mann, dessen Umgang für ihn ebenso lehrreich als anziehend war, und den er sehr oft, um nur seine Gesellschaft länger zu genießen, bei Ausübung von dessen Berufspflichten begleitete, denn die Praxis des, wenn auch noch jungen Arztes, war schon eine bedeutende, aber auch bei der oft großen Entfernung der Dörfer von einander eine weitläufige und beschwerliche. Er ritt gewöhnlich und Adolf begleitete ihn dann ebenfalls zu Pferde, da er ein guter Reiter wie sein Vater war und dieser immer ein Paar Reitpferde hielt.

Obgleich auf dem Amthofe Niemand ärztlicher Hilfe bedurfte, so war der Herr Doctor doch, so oft er nur konnte, daselbst zu finden. Er selbst verspürte nämlich seit einiger Zeit ein Herzleiden, und da sich bei Adolfs lieblicher Schwester, Clara, Symptome desselben Leidens zeigten, so war es sehr natürlich, daß beide Kranke sich gegenseitig zu trösten suchten. Die Frau Pfarrerin würde nun, an der Stelle von Clara's Mutter, den beiden Leuten möglichst hilfreich beigegeben haben, sie wäre vielleicht gleich aus Gefälligkeit gegen dieselben ein Paar Wochen krank geworden, um den Herrn Doctor Gelegen-

heit zu geben, sich recht oft Trost zu holen. Auf solch' eine Idee kam aber die einfache Frau Amtmännin nicht, sie sah wohl das Leiden der Beiden, griff aber in keiner Weise selbst thätlich ein, aber der Doctor war ihr und den Ihrigen noch derselbe geringesehene Gast, der er schon gewesen war, noch ehe man einen Schwiegersohn oder Schwager in ihm ahnen durfte.

3.

Wie die Frau Pfarrerin es gewünscht, war wirklich zwischen den beiden Familien durch die Söhne ein Verkehr entstanden, der eine freundschaftlichere Färbung hatte, als bisher der Fall gewesen war. Sie hatte gar nicht gedacht, die Frau Pfarrerin, daß auf dem Amthof so oft höchst angesehene und hochgestellte Leute einsprachen, Leute, die das Leben und Treiben der sogenannten großen Welt kannten, sich's aber defungeeachtet sehr wohl bei dem heitern, witzigen Amtmann gefallen ließen, obgleich er sie nicht im Frack und Glacéhandschuhen empfing. Sie beschloß, dieses freundschaftliche Verhältniß fortzusetzen, auch wenn Arno und Adolf wieder zurück auf die Universität seien, und dieser Zeitpunkt war nahe. Bald kehrten beide junge Männer, Adolf mit doppeltem Verneiser befeelt, Arno hauptsächlich sich auf die mancherlei Genüsse und Zerstreuungen der größern Stadt und des Studentenlebens freuend, aber von der Mama ermahnt, sich so viel als möglich nur in nobeln Gesellschaften zu bewegen, nach dem Musensitz zurück.

Wieder kamen und vergingen Ferien, ohne daß sie wesentlich anders gewesen wären, als die geschilderten, außer daß Clara und der Doctor Reiff jetzt feierlichst als Brautpaar proclamirt waren, und nicht lange dauerte es, so eilte Adolf, trotzdem, daß keine Ferien waren, ins elterliche Haus, um seine Schwester als Frau Doctorin aus demselben scheiden zu sehen. Die Frau Pfarrerin, die auch bei dieser Katastrophe zugegen war, schmiedete neue Pläne für die Zukunft ihrer Töchter, denn weder der vornehme Hofraths-, noch der reiche Banquierssohn hatten es bis zu einer Entführung genannter Damen aus dem Pfarrhause gebracht, auch schien sich ihre Idee von einer Verschwägerung mit Lobings nicht verwirklichen zu wollen, denn Adolf schien ganz vergessen zu haben, daß sie noch eine dritte Tochter habe, die sich jetzt gerade im Pensionat befand, wenn er überhaupt je groß darauf geachtet hatte. Große Hoffnungen setzte sie noch auf Arno, der sollte wenigstens den Glanz für sie vergangner Zeiten wieder herauf beschwören. Doch gerade von dem sollte sie am bittersten getäuscht werden!

(Schluß folgt.)



Stahlstich N^o 27.

Victoria,

Königin von Großbritannien.

(Nach einem Miniaturgemälde.)

Die Königin Victoria wurde bekanntlich am 24. Mai 1819 geboren, gelangte nach dem Tode ihres Oheims, des Königs Wilhelm IV., auf den Thron und vermählte sich am 10. Febr. 1840 mit Albert, Herzog zu Sach-

sen-Coburg-Gotha. Aus dieser Ehe sind neun Kinder hervorgegangen.

Victoria hat sich jeder Zeit nicht nur als Musterbild einer vortrefflichen Gattin und Mutter, sondern auch einer echt constitutionellen Königin bewiesen, deshalb die Liebe und Verehrung der weiten Länder, die ihr Scepter beherrscht, wie aller Zeitgenossen gewonnen. Leider spricht jetzt ein hoffentlich unbegründetes Gerücht die hohe Frau leide seit dem vor Kurzem erfolgten Tode ihrer Mutter an Schwermuth.

Tagesbericht für die Modenwelt.

Modenbericht.

Daß die Zeit der Crinolinen noch nicht vorüber, sich dieselben vielmehr neuen Eintritt bei der Toilette der Damen verschafft haben, beweisen die kleinen Drathgeflechte, die man erfunden hat, um den Unterärmeln die Façon zu geben, die man ursprünglich bezweckt. Es kommt auf einen Versuch an, ob, wenn man die Mode nicht übertreibt, man sie wenigstens im Sommer nicht ebenso zweckmäßig findet wie die großen Crinolinen. Die schönsten Tüll- oder Mull-Unterärmel verlieren ihr Ansehen oft nachdem man sie eine Viertelstunde getragen hat, denn abgesehen von der Hitze, die sehr schnell den leichten Stoff der Steife beraubt und dadurch ein Zusammenfallen des Aermels veranlaßt, dreht sich auch bei der geringsten Bewegung der Aermel wie ein Strick um den Arm, und weder von der oft so reichen Stickerei, noch den schönen Spitzen und Bandbesäzen ist eine Spur zu sehen. Daher ist es gar nicht übel, wenn so ein leichtes Gestell, das so fein gearbeitet ist, daß man sein Da-sein gar nicht vermuthet, ohne Zwang jeder Bewegung des Armes nachgiebt und dem Aermel seine wahre Gestalt, sei es in Puffen oder einfachem Bausch, erhält; dann kann man solche mit kleinen Crinolinen versehene Aermel mehrmals tragen, ohne sie von neuem zu platten, und auch die lästigen Gummibänder, die fast immer zu eng oder zu weit sind, werden entbehrlich, da die Aermelcrinolins mit einer leichten Feder am Oberarm versehen sind und die Unterärmel mit festhalten.

Noch immer findet fast keine andere Farbe als Schwarz, Grau und Lilas Gnade vor der gestrengen Mode, und nicht nur zu Kleidern bevorzugt man diese, auch Auspuß und Hüte haben meist nur diese Farben.

Die Mantillen hat man ganz in den Hintergrund gedrängt, und Tücher von den verschiedensten Stoffen und Farben werden allgemein getragen. Seidenbarège,

englische Barège, auch wollene Barège, oft vom gleichen Stoff der Kleider, sieht man am meisten und ist für die heißen Monate die leichteste Tracht; sowie sie die eleganten Toiletten der Damen nicht verdecken, sondern den reichen Auspuß eines Kleides durchscheinen lassen.

Die glatten Besäze auf Kleidern von einfarbigem Taffet, wollenem Stoff oder von Musselin finden immer noch außerordentlichen Anklang. Sie nehmen nicht so viel Stoff in Anspruch wie Falbeln und sind auch deshalb letzteren vorzuziehen, da man sich im Sommer bald vor Hitze, bald vor Regen schützend, des Fahrens bedienen muß, und ein glatt besetzter Rock nicht so leicht verknittert wie ein mit Volant besetzter.

Die Leibchen, hinten hoch und vorn offen, mit tiefem herzförmigem Ausschnitt, kommen wieder sehr in Aufnahme, und werden bei kühler Witterung mit eleganten Schweizerhemdchen, bei heißer Witterung blos mit Spitzen getragen.

Der Auspuß der Röcke ist meistens ganz unten und darf wenigstens die Höhe der Kniee nicht übersteigen; in der Regel nimmt er eine halbe Elle in Anspruch.

Einige elegante Toiletten, die wir Gelegenheit hatten zu bewundern, wird unsern Leserinnen nicht unangenehm sein, wenn wir sie hier anführen.

Balltoilette. Kleid von perlgrauem Taffet, auf dem Rocke drei Volants von schwarzen Spitzen und glattes Leibchen ebenfalls mit einer Berthe von schwarzen Spitzen. Ein Algier-Burnuß von weißgestreifter Gaze, der mit ponceau Seide eingefast war. Kopfspuß von ponceau Rosen; Korallenschmuck.

Kleid von weißem Tarlatan mit zwölf kleinen Falbeln besetzt, wovon jede mit einem feinen Strohbürtchen eingefast war; ausgeschnittenes Leibchen, ebenfalls mit Strohbürtchen und kleinen Falbeln verziert, dazu



Mrs. Anne Abington

Printed in London by W. G. & Co.

Victoria R.

Printed in London by W. G. & Co.

ein Netz von Strohschnürchen, das an der Seite ein Bouquet von Klatschrosen hatte.

Unter andern gefiel uns ein schwarzseidenes Kleid, welches einen ziemlich breiten Besatz von lilas Seide hatte, welcher um den Rock lief und vorn schürzenartig in die Höhe stieg; der Besatz war von beiden Seiten in Fältchen gezogen und bildete so einen leichten Bausch. Vom Gürtel aus ging der Besatz als Tragbänder über das glatte Leibchen, welches hinten hoch, vorn offen, und der herzförmige Ausschnitt ebenfalls mit einem schmalen lilas Bauschen eingefast war. Halbweite Ärmel, mit Besatz, der dem auf dem Rocke und Leibchen harmonirte. Chemisette und Unterärmel von weißem Mull und gutem Spizeneinsatz, durch welchen ein schmales schwarzes Sammetbändchen gezogen war; lilas Glacéhandschuhe.

Mehrere Damen sahen wir in ganz leichte Stoffe gekleidet, wovon besonders ein graues Organdinkleid, in welches von Solferinoseide Sterne eingewirkt waren, reizend ausah; das ausgeschnittene Leibchen und die halb-langen und halbweiten Ärmel waren mit Solferino-Taffet paspelirt, und der Rock zwei Mal mit Streifen vom Kleidstoff besetzt, die ebenfalls mit rother Seide vorgestoßen, in Doppelfältchen aufgesetzt waren und sich ganz unten am Rocke befanden.

Ein weißes Piquekleid mit schwarzseidenem Ausputz, das weniger unserm Geschmack entsprach, führen wir dennoch hier mit an, da besonders in Bädern dieser Mode sehr gehuldigt wird.

Musterblätter N^o 7.

1. Leuchtermanschette von böhmischen Perlen und Glasquästchen. Die größern Ringe bestehen aus Draht, die mit weißen Glasperlen umwunden und mit weißen böhmischen Glas- und vier großen Metallperlen ausgefüllt werden. Das übrige Muster wird nach dem Modell Nr. 1. des Musterblattes mit weißen böhmischen und Metallperlen geschmückt und können wir diese Bekleidung der Leuchter als etwas ganz Neues und sehr brillant Aussehendes empfehlen.

2. Lampenteller von schwarzem Tuche. Die Plätzchen des äußern Randes sind von schwarzem Sammet, welche mit cordonirter Solferino-Seide mit acht Langnettenstichen befestigt werden, während die kleinern Plätzchen des innern Theiles aus kleinen Draht- oder Messingringelchen bestehen, die mit Solferino-Seide dicht überhäfelt werden, während das Innere des Ringelchens mit einer Goldperle und kleinen schwarzen Perlen ausgefüllt wird. Die übrigen Conturen werden mit Gold und schwarzgedrehten Schnürchen besetzt und nach dem Muster mit schwarzen Perlen entweder gestreut oder in Punkten zu vier Perlen gestickt. Dieses so wie vorhergehendes Modell sind Original-Arbei-

ten aus dem Tapissiergeschäft des Herrn J. A. Hietel in Leipzig.

3. Kragen in Batist zu sticken, mit doppelter Hohlnaht und französischer Stickerie.

4. Manschette desgleichen.

5. Gehäkelter Kragen.

6. Kante in ein Taschentuch, zu Spitzenstich und Postlich berechnet.

7. Muster zu Vorhangskanten in Tüll und Mull zu arbeiten.

8. Streifenmuster.

9. Rüntchen zwischen eingewirkten Kanten der Batisttücher.

10. Zeichnung zu beliebigen Buchstaben.

11. Muster auf kleine Lederarbeiten mit Stahlperlen zu sticken.

12. Kante zu Hohlnähten und französischer Stickerie, als Einsatz in Canezous.

13. Marie.

14. M. A.

15. Zeichnung zu Buchstaben.

16. Mathilde.

17. R.

18. C.

19. Christine.

Modenblatt N^o 27.

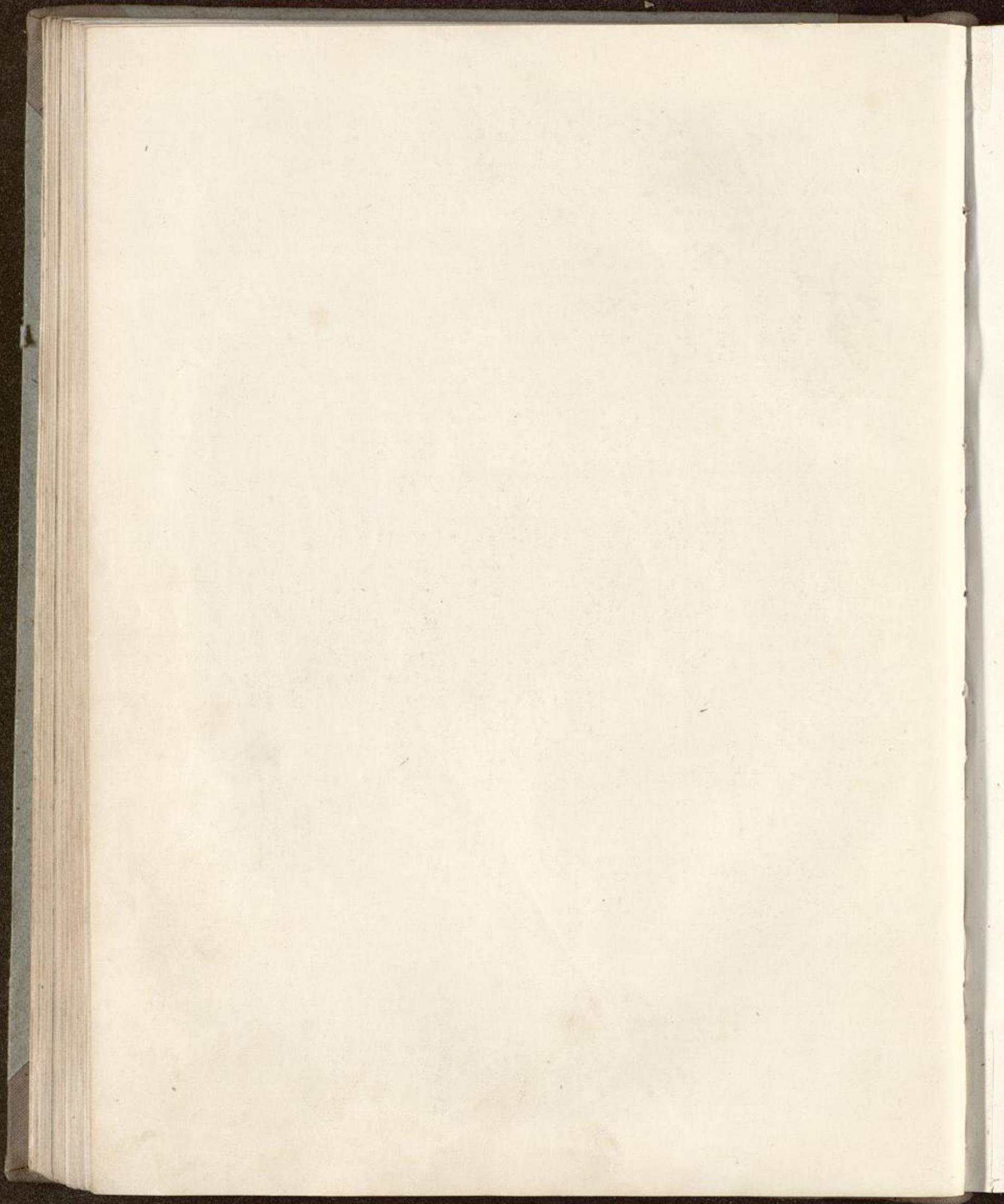
(Nach Originalzeichnungen.)

1. Brüsseler Strohhut mit Strohhart und Ausputz von weißen Rosen und schwarzen Spitzen; gelbe Bindebänder mit schwarzen Punkten. Kleid von Lästre mit bunten eingewirkten seidenen Blumen, hohem, glatten, rundem Leibchen und weitem Rocke, welcher einen glatten Besatz von braunem Taffet hat, der oben und unten mit Federfränschen garnirt ist. Ziemlich weite Ärmel, unten mit einem Umschlag von brauner Seide und Federfränschen versehen, während eine einfache Garnitur von Federfransen den Ärmel vom Leibchen trennt. Brauner Gürtel. Spitzenkragen; geschlossene Unterärmel; Glacéhandschuhe; Stiefelchen.

2. Haube von Valenciennener Spitzen und rosa Taffetband, im Nacken mit langen Barben und rosa Bändern versehen. Chalykleid mit hohem, glatten Leibchen, das vorn herunter mit Glasknöpfen zugeknöpft wird, und hinter den Knöpfen mit einem schwarzseidenen Bändchen besetzt ist. Ein breiter Gürtel nach Schweizerart, oben und unten etwas geschweift, ist in der Mitte mit einer Grèquekante gestickt und an beiden Seiten zwei Mal mit Börtchen besetzt. Halb- und halbweite Ärmel, die am Schlusse eine Grèquekante haben, die wieder mit gepressten Chalystreifen nach un-



ALLGEMEINE MODENZEITUNG



ten und nach oben stehend, verziert ist. Am Oberarme zwischen Leib und Ärmel zwei Mal Besatz von Bändchen. Sehr schmaler Batistkragen; geschlossene Batistunterärmel mit Manschetten; dänische Handschuhe; Taschentuch mit durchbrochener Kante.

3. Schwarzer Kopfhut mit Ausputz von grauem Krepp und ponceau Rosen, so wie einem Büschel Bandgras, der federartig an der Seite des Schirmes herunterfällt; graue Taffetbänder mit ponceau und schwarzen Sammettupfen. Schwarzes Taffetkleid mit glattem Besatz von ponceau Sammet, der an beiden Seiten mit Rosenfältchen garnirt ist. Dieser Besatz sitzt in halber Breite einmal ganz unten am Hocke; eine halbe Elle höher ist er zum zweiten Male in ziemlich markirtem Bogen doppelt so breit wie am äußern Ende des Hockes aufgesetzt; hohes glattes rundes Leibchen, mit ponceau Knöpfen vorn zugeknöpft. Faltenreiche Ärmel, welche

durch einen Aufschlag von ponceau Sammet ziemlich eng geschlossen werden und von der Achsel bis an den Ellenbogen drei Schlippen über den haushigen Ärmel haben, die ebenfalls von ponceau Sammet und Rosenfältchen garnirt sind. Geklöppelter Kragen; geschlossene Unterärmel mit Manschetten; Glacéhandschuhe.

4. Weißer Krepphut mit Ausputz von gelben Rosen und schwarzen Kreppblättern. Graues Popelinekleid, das auf dem Hocke eine antife Kante von lilas Seide hat. Das Muster, in den Taffet geschnitten, wird mit ziemlich breitem schwarzem Sammetband aufgenähet und sieht etwas auffallend aus. Im verkleinerten Maßstabe kommt dieselbe Kante auf die ziemlich rund fallenden Ärmel, so wie sie in Form von Revers das hohe glatte Leibchen verziert; sehr fein gehäkelter Blissekragen; geschlossene Unterärmel; Glacéhandschuhe; Stiefeln.

Intelligenzblatt zur Modenzeitung.

Literarische, merkantile und andere Anzeigen, werden gegen $1\frac{1}{2}$ Ngr. für die dreispaltige Druckzeile kleiner Schrift oder deren Raum aufgenommen. Durch zwei oder drei Spalten laufende Anzeigen werden nach diesem Verhältnisse mit 3 und $4\frac{1}{2}$ Ngr. berechnet. Beilagen nehmen wir gegen Erstattung von 3 Thlr. Gebühren bei $\frac{1}{8}$, $\frac{1}{4}$ und $\frac{1}{2}$ Bogen und 5 Thlr. bei einem ganzen Bogen, an. Alle Zusendungen erwarten wir franco.

Baumgärtner's Buchhandlung in Leipzig.

Merkantile und andere Anzeigen.

Das Commissionsgeschäft Lassalle u. Compagnie in Paris.

Das Haus Lassalle übernimmt auf Bestellung die Anfertigung, den Ankauf und die Versendung aller Gegenstände des Luxus oder der Nützlichkeit, welche man direct aus Paris zu beziehen wünscht.

Ganz speciell beschäftigt es sich mit der Lieferung alles dessen was sich auf Meublement bezieht, wie Meubles aller Art, Tapeten, Teppiche, Spiegel, Kron- und Armleuchter, Uhren ic. Um Einkäufe in dieser Art zu erleichtern, giebt das Haus vorher alle erforderliche Auskunft, im Nothfalle mit Zeichnungen und Proben.

Es übernimmt auch alles was sich auf Tafelservice bezieht, wie Silbergeschirr ic., Tafelaufsätze von vergoldeter Bronze, von Silber oder von Porzellan, Glas- und Porzellangeschirr und einfaches und reich damassirtes Tischzeug.

Das Haus liefert ferner alle Gegenstände der Mode, welche zur Herren- und Damenttoilette gehören. Es sendet die neuesten und elegantesten Artikel, Cashemirs, Spitzen aller Art, Fichus, Coiffüren, Mantillen, Schmucksachen jeder Art in Gold und Edelsteinen, in der neuesten Fassung, alle Arten Stoffe zu Kleidern zum Ausgehen, Ball- und Hofkleider, einfache und reiche Wäsche.

Damit das Haus Lassalle die Toilettengegenstände, die man wünscht, gut liefern kann, möge man jeder Bestellung genaue Angaben über Größe, Alter ic. beifügen. Auch ist es wünschenswerth, daß man angiebt, was man vorzugsweise gern hat, und ein glattes hohes, gut sitzendes Leibchen einsendet mit Angabe der Länge des Hockes hinten und vorn, wenn man ein gleich fertiges Kleid haben will.

Das Haus Lassalle übernimmt auch den Ankauf von Gegenständen der Kunst, Gemälden, Kupferstichen, Büchern, Curiositäten, musikalischen Instrumenten, Pianos, Equipagen, Sätteln, Geschirren aller Art, Fahr- und Reitpeitschen, Jagd- und andern Gewehren ic. Alle Bestellungen sind zu richten an

Mrs. Lassalle et C., rue Louis le Grand N. 37, à Paris.

J. A. Hietel
Stickerei- und Tapissier-Manufactur
 Leipzig,
 Grimmaische Strasse No. 31, 1. Etage.

Besitzer der Londoner, New-Yorker, Münchner und Pariser Preismedaille.

empfehlen eine reichhaltige Auswahl angefangener und fertiger Stickereien, übernimmt Aufträge nach Musterzeichnungen im Gebiete der Stickerei jeder Art, in Gold, Silber, Seide, Wolle, Garn, Perlen, Haaren und Crêpfäden etc., ist zu Auswahlendungen in Nah und Fern auf franco Briefe und sichere Referenzen gern bereit.

Bei G. H. Wigand in Göttingen erschien:

Die Benutzung
 der **ersten**
Lebenstage des Säuglings,

zu dessen

Eingewöhnung in eine naturgemässe Lebensordnung.

Von

Dr. L. Besser,
 praktischem Arzt in Berlin.

Vierte Auflage. — Brosch. 10 Sgr.

Urtheile der Presse:

„Wir ergreifen die Feder, um auf eine kleine Schrift aufmerksam zu machen, welche in Inhalt und Form von so vorzüglicher Art ist, dass wir wünschen, sie möge bald in Tausenden von Exemplaren in allen Ständen verbreitet werden.“

A. Allg. Zeitung.

Der Verfasser, von dem Grundsatz: „non multa, sed multum“ geleitet, lieferte ein Büchlein von geringer Seitenzahl, aber wahr und gediegen, wie wenig Erziehungsschriften. Die nothwendigen Erziehungsregeln für den Neugeborenen und Säugling sind der Natur und den leider weithin eingerissenen und tiefgewurzelten Vorurtheilen und falschen Ansichten abgelauert, kurz und bündig in wenig Sätzen zusammengefasst, und so dringlich den Müttern und Vätern ans Herz gelegt, so praktisch klar auseinandergesetzt, dass wir das Werkchen Aerzten und Laien bestens zu empfehlen uns gedrungen fühlen.

Canstatt's Jahresbericht.

„Jeder unbefangene Praktiker wird dem Verfasser in seinen theoretischen und praktischen Ansichten beistimmen und sich freuen, in diesem Werkchen seinen Clienten einen Rathgeber in die Hände geben zu können, der Kind und Mutter frisch und gesund durch die Zeit der Wochen führen wird.“

Gött. gel. Anzeigen.

Für das Werkchen spricht schon der Umstand, dass bereits die vierte Auflage davon erschienen. Eine Schrift, die wie diese die Zukunft einer ganzen Generation leiblich kräftigen will, die mit dem Grundsatz „mens sana in corpore sano“ im Zusammenhang auch die geistige Kräftigung erzielt, ist gewiss aller Beachtung werth, und wenn noch hinzukommt, dass eine sehr populäre Darstellung der Fasslichkeit des Stoffes einen wesentlichen Vorschub leistet, so hat der Verfasser doppeltes Verdienst für seine ausgezeichnete Arbeit anzusprechen.

Fränk. Courier.

Das Schriftchen enthält vortreffliche Schilderungen und Winke ganz aus dem Leben gegriffen und für das Leben berechnet. Dasselbe kann allen Müttern und Hausvätern auf das Dringlichste empfohlen werden, die durch vernünftige Lebensrichtung ihr häusliches Glück fördern wollen.

Froriep's ärztlicher Hausfreund.

„Non multa, sed multum“ lässt sich in nicht vielen Fällen mit so guten Gründen auf ein Büchlein anwenden, als auf dieses. Wir würden aber auch mit „plurimum“ nicht zu viel sagen, so gross ist der sichere Gewinn für jene Mütter, die fest an den gegebenen Regeln halten. Kaum wird sich ein Arzt finden, der diese Regeln nicht für goldene erklärte. Und so empfehlen wir nochmals am Schlusse auf das dringlichste das kleine aber inhaltschwere Werkchen, aber mit ihm auch Beharrlichkeit in der Durchführung des darin so wohlmeinend Vorgebrachten.

Zeitschrift der Ges. der Aerzte in Wien.

Keine Schulmeisterei, kein Wust von zweideutigen Recepten, aber ein Feldzug gegen Affenliebe, die mehr schadet als nützt, gegen die Afterweisheit der Hebammen, Fraubasenweisheit, ein Feldzug im Interesse der Humanität und einer naturgemässen Entwicklung.

Dorfzeitung.

Die grossen Fehler, welche noch häufig bei der Behandlung der Kinder in den ersten Lebensstagen gemacht werden und welche nicht selten die schwersten Nachteile für das ganze Leben nach sich ziehen, werden in klarer, würdiger Sprache nachgewiesen und den Eltern mit edler Gemüthswärme die weisen und einfachen Naturgesetze zur Beobachtung an's Herz gelegt.

Weimarsche Zeitung.

Redacteur Dr. A. Diezmann. — Verlag von Baumgärtner's Buchhandlung in Leipzig. — Druck von J. B. Hirschfeld in Leipzig.

LILIONESE. Dieses ausgezeichnete Schönheitsmittel wirkt gegen **Sommerprossen, Leberflecken, Finnen, Kupferröthe** auf der Nase und entfernt alle sonstigen Hautkrankheiten. Gesicht, Hals, Schultern und Arme macht es **blendend weiss** und zart, wirkt auf dieselben erfrischend und verjüngend. — Für die Wirkung unserer Lilionese übernehmen wir Garantie, worüber die resp. Käufer einen Garantierschein erhalten. Preis pro Flasche 1 Thlr., halbe Flasche 17/2 Sgr.
 Halle a. S.

A. Rennepfennig & Co.

In Braunschweig A. May, Breslau Ch. Groß, Cassel Chr. Hoffmann, Danzig J. L. Preuß, Hannover Hofliefer. Carl Schneider, Königsberg i. Pr. J. Kartusch, Leipzig Th. Pfigmann, Magdeburg F. W. Wennhade, Posen, B. Jaded u. Co. Prag Apoth. B. Fragner, Stettin Wilh. Poetting.

Bandwurm

dessen Beschwerden häufig und besonders bei Frauen für Magenkrampf gehalten werden, beseitigt in 2 Stunden gefahrlos und sicher Dr. med. **Cruft** in Podelwitz bei Leipzig. — Näheres brieflich.

In Baumgärtner's Buchhandlung zu Leipzig ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Luther

im Kreise der Seinigen.

Ein Haus- und Familienschatz zur
Belehrung und Erbauung von

Dr. Johann Friedr. Theodor Wohlfahrt,
 Fürstl. Schwarzburg. Kirchenrath.

1861. broch. Preis 1 Thlr. 15 Ngr., in
 Leinwand gebunden Preis 1 Thlr. 21 Ngr.

Unter Beziehung auf die auszeichnenden Hinweisungen, welche in dem „Piloten“, der „Zeitung für Norddeutschland“, der „Dorfzeitung“ u. s. w. diese Schrift als ein Buch bezeichnet, in welchem der Geist des erleuchteten und kindlich frommen Ahnherren unserer Kirche Segen spendend vor dem Leser vorübergeht, empfehlen wir dasselbe wiederholt allen Ständen als ein Schmuck ihrer Familienbibliotheken, und wie zu eigener häuslicher Erhebung, so zu einem sinnigen Geschenk an Weihnachten, Geburts-, Confirmations- und Vermählungstagen. Elegante gebundene Exemplare sind besonders vorhanden.